

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheint
an jeder Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. v. B.
Im Ausland:
halbjährlich 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhilber's Erben.
Für die Redaktion ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserat
aller Art werden in der
Steinbühnen- und
Druckerei angenommen; für
Wien bezogen die Herren:
Haasenstein & Vogler,
Zn.-Gp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur-
A. Opelek, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Gumbert, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Gp., Hamburg.
Der Raum einer einbla-
tigen Garnitur kostet beim
einmaligen Einrücken 7 kr.,
das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr.,
bei der Stempelgebühr 30 kr.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leouhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 118. Hermannstadt, Montag am 23. Mai 1881. 96. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. Mai.
Am 18. d. conferirte Handelsminister Freiherr v. Pino mit dem Minister des Äußern, worauf Dreda an die österreichischen Vertreter nach Berlin abging, den Handelsvertrag zu unterzeichnen. Derselbe wird ein bloßer Meistbegünstigungs-Vertrag sein. Mit Rücksicht auf diesen Umstand dürfte der Vertrag auch nicht auf eine bestimmte Dauer abgeschlossen werden, sondern eine halbjährliche, beiden Theilen zustehende Kündigung stipulirt werden. Die Verlängerung des Provisoriums wird angeht die Thatsache, daß lediglich ein Meistbegünstigungs-Vertrag abgeschlossen wird, überflüssig und so dürfte der definitive Vertrag dem Parlamenten sofort vorgelegt werden. — Charakteristisch für die Stimmung im österreichischen Abgeordnetenhaus ist wohl eine Unterredung, die einige Abgeordnete am 18. d. mit dem Handelsminister in der Couloirs des Abgeordnetenhauses hatten. Es wurde natürlich auch über den Handelsvertrag gesprochen. Die Abgeordneten erklärten dem Minister, daß angeht die Vorgehens der deutschen Regierung selbst ein Meistbegünstigungs-Vertrag der Annahme im Abgeordnetenhaus nicht sicher sei. Die ungarische Regierung widerstrebt principiell wenigstens einer allgemeinen Revision des Zolltarifs nicht mehr. Die österreichische Regierung hat sich denn auch bereit, Vorbereitungen für die Einberufung der österreichisch-ungarischen Zoll- und Handels-Conferenz zu treffen, welche letztere im Laufe dieser Woche zusammenzutreten soll. Wir wir hören, ist Hofrath Bazant bereits mit der Ausarbeitung des Elaborats beschäftigt, in welchem jene Zollpositionen enthalten sind, auf deren Erhöhung die österreichische Regierung besteht.
Ämtliche Depeschen über die Kriegführung gegen die Krumirer vom 17. d. M. melden, daß die französischen Truppen bei der Recognition am 16. Mai keinen Widerstand gefunden. Der am 17. d. Abends mit dem tunesischen Vertrage angesehene Hauptmann Saint-Dizier wurde diesen Morgen 8 Uhr von Saint-Nazaire empfangen. Es fällt jetzt auf, daß die Regierung nicht den Wochlaut desselben sofort veröffentlicht, da der Weg einfach das unterzeichnete, was man dem Bevollmächtigten, General Breart, von Paris aus mitgegeben, oder vielmehr zugesandt hatte. Im Augenblick sind in Paris Beratungen über die Zusammensetzung des Armecorps, das in Zukunft in Tunis stehen wird, und welches mindestens 30,000 Mann stark sein muß, um die kriegerischen Bewohner des Landes in Zaum zu halten. In Algerien steht das 19. Corps, das ungefähr 50,000 Mann stark ist und zu dem die 18 Corps des Mutterlandes ungefähr 30,000 Mann stellen, während die übrigen 20,000 afrikanische Truppen sind. In Folge der Erwerbung von Tunis wird Frankreich in Nord-Afrika zum wenigsten 60—80,000 Mann rein europäische Truppen unterhalten müssen, was ungefähr den sechsten bis siebenten Theil seiner europäischen Armee auf dem Friedensfuß ausmachen dürfte. — Der päpstliche Nuntius Mgr. Gagliardi begibt sich dieser Tage nach Rom. Der Papst will wegen der nächsten Wahlen genaue Mittheilungen über die Lage in Frankreich haben. Der Kriegsminister erhielt am 17. d. Abends den Bürgerkriegsvertrag und schickte denselben diesen Morgen an den Conzeils-Präsidenten, der ihn dem Präsidenten Grévy zuschickte, welcher ihn dem Minister des Auswärtigen zukommen ließ. Jetzt wird der Vertrag den Kammern vorgelegt. — Falls ein Cabinet Sella zu Stance kommt, wird Italien in Wien durch Visconti-Venosta und in Paris durch Weygand vertreten sein. — Die Verhandlungen zwischen Berlin und Paris betreffs der vorläufigen Regelung der Ausfuhr von Geweben haben zu keinem Ergebnisse geführt. Am 17. d. fand in San-Remo vor dem Bureau des

Generals Bittelval eine anti-französische Kundgebung statt. Die Volksmenge rief: „Es lebe Macio! Es leben die Krumirer! Nieder mit Frankreich! Nieder mit Bittelval!“ Die Polizei schritt ein und machte der Kundgebung ein Ende. — Ferry erklärte am 18. d. im Auschuß für das Recrutirungs-Gesetz, die Regierung bleibe dabei, daß die Weislichen und Lehrer nur ein Jahr dienen und in Kriegzeiten nicht einderufen werden sollen, erklärte sich daher gegen den Gegenentwurf Vallu, welcher beantragt, daß die Weislichen und Lehrer wie jeder andere Franzose zum gewöhnlichen Militärdienste herangezogen werden sollen.
Gegenüber dem Urtheil der „National-Zeitung“ über Ignatieff, sagt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Ignatieff würde auch als Leiter der auswärtigen Politik Russlands nicht ohne zwingenden Grund die friedliche civilisatorische Aufgabe mit einer kriegerischen Politik vertauschen. Die diplomatische Vergangenheit Ignatieff's sei eine bedeutende und sichere ihm das Vertrauen seiner Landsleute. Das Ausland habe keinen Grund sich zu beunruhigen, die umfassende freisinnige Bildung Ignatieff's betrachte den Absolutismus nicht als Zweck, sondern als Mittel.
Im britischen Oberhaus antwortete Granville am 9. d. auf eine Anfrage, der Regierung seien keine Vorstellungen über das Ägypten gemacht worden; die Ägypten Englands über daselbe seien so bekannt, daß solche Vorstellungen nicht wahrheitsfalsch seien, aber Ausland habe mit Zustimmung Deutschlands zur Theilnahme an einer Conferenz aufgerufen, um practische Methoden zur Unterdrückung verbrecherischer Unternehmungen gewisser Associationen zu erwägen. Nach der Ermordung des Czars sei es nicht merkwürdig, daß Ausland unter anderen Mitteln, den Verbrechern ein Ende zu machen, die Mitwirkung anderer Mächte nachsuche. Es ist nicht Sympathie mit dem Absolutismus, welche die Regierung zur Ansicht veranlaßt, daß die Theilnahme an einer Conferenz nicht vortheilhaft sei. Wenn der Absolutismus das ist, was er scheint, nämlich eine große Association gegen die Gesetze und Institutionen der civilisirten Gesellschaft; wenn seine Operationen durch Gewaltthaten und Mord ausgeführt werden, so ist es vollkommen klar, daß es die Pflicht und das Interesse Englands ist, denselben entgegenzutreten und ihn zu bestrafen. Er glaube aber, daß dies nur insofern ausführbar sei, als es die Gesetze gestatten. Wäner Ansicht nach, sagte Granville, bieten unsere Gesetze genügende Mittel, diesen Zweck zu erreichen. Niemand wurde größerer Entrüstung über den Czarenmord bekundet, als hier; wenn wir uns jedoch an der Conferenz betheiligen hätten, würde es zu keinem practischen Resultate geführt haben und auch weder dem Parlaente, noch dem Lande genehm gewesen sein. Ich zögere aber nicht, zu erklären, daß die Weigerung der Regierung, an der Conferenz theilzunehmen, ihr nur die größere Pflicht auferlege, jene Gesetze, die sie besitzt, sorgfältig anzuwenden, um solche Verbrecher gegen die Sicherheit anderer Regierungen, besonders aber den Mord oder Mordversuche gegen Privatpersonen oder Fürsten anderer Länder, zu verhindern.
Die europäischen Journale würdigen im Allgemeinen in Besprechung des Ereignisses in Goppa die Situation in wenig zutreffender Weise. Der Fürst hat die Verfassung weder verlegt, noch suspendirt und keine Gewalten usurpirt; er will nur in Gemäßheit des ihm zustehenden constitutionellen Rechtes die große Nationalversammlung einberufen und derselben die Gewalten zurückstellen, welche ihm durch seine einstimmige Wahl im Jahre 1879 verliehen wurden. Wenn die Nationalversammlung ihm die für die Regierung unvermeidlichen Bedingungen gewährt, wird er auf dem kaiserlichen Throne verbleiben.

„Egyetértés“ über die Hermannstädter Romanenconferenz.

Wir haben in den jüngsten zwei Nummern unseres Blattes die Artikel abgedruckt, welche der Klausenburger „Egyetértés“ den Romanen an den Kopf wirft. Seine Entrüstung ist erklärlich. Wer in die Geheimnisse der Wahlmänner nur einigermaßen eingeweiht ist, wird es ohne Mühe herausfinden, daß dem in Klausenburg gegründeten Organ der äußersten Linken nebst der Führung der Gegenläufe zwischen dem Civil und dem Militär die Hauptaufgabe gestellt war, die Gemüther für die Doctrinen der Unabhängigkeitspartei empfänglich zu machen und auf Grund dieser Vorbereitung Propaganda für die bevorstehenden Wahlen tagsabgeordnet zu wählen zu machen. Dießem Zwecke galten die Schlämmeien und Lohrreue des „Egyetértés“ gegenüber den siebenbürgischen Romanen. Er war höchlich vor dem Conferenzbeschlusse, droht jetzt aber mit dem Staatsanwalt und Kerker, weil er bejagt, seine Mandatgeber werden ihm vorwerfen, er habe sie getäuscht, als er ihnen einige Abgeordnetenmandate mit Hilfe der siebenbürgischen Romanen in Aussicht gestellt hatte. Also hinc illae lacrymae, der Kerger über das Mißlingen des eigenen Putschplans.
Wir begreifen seinen Schmerz, denn daß sich die ganze Erregung um den Wahlsache dreht, dafür spricht unzweifelhaft nachstehender Fall.
Während „Egyetértés“, als Organ der äußersten Linken, gegen die Romanen loszieht, spricht sich das Hauptorgan der Unabhängigkeitspartei, der Budapestener „Egyetértés“ mit Rücksicht darauf, daß die Ungarländer Romanen a ctio sein dürfen, über den Beschluß der Hermannstädter Romanenconferenz unter Anderem folgendermaßen aus:
„Man ist das Programm der Staatsbürger romanischer Zunge fertig. Dieses Programm ist überaus interessant, nicht nur deshalb, weil es neu, sondern auch deshalb, weil es so gemüthig ist, daß wir Seine- gleichem in der Geschichte constitutioneller Nationen gar nicht finden. Vor Allem bemerken wir, daß der äußere Verlauf der Hermannstädter Conferenz einen guten Eindruck auf uns macht. Gebildete Männer waren dort versammelt, welche mit passablem Selbstbewußtsein und dem Aufstreben voller Ehrhaftigkeit kaltblütig und leidenschaftlos große politische Fragen verhandelten. Daß die Verhandlung ohne Leidenschaftlichkeit gepflogen wurde, ist ein Umstand, der unserer besonderen Anerkennung werth ist.“
„So viel ist gewiß, daß die Hermannstädter Politiker es verdient haben, daß wir uns eingehend, ernst und wohlwollend mit ihrem Operaere befassen. Und wir thun es auch. In wir sprechen es vor Allem aus, daß wir gegen manche Punkte ihres Programms gar nichts einzuwenden haben. Wenn sie ihre Autonomie in Kirche und Schule vertheidigen, so können wir dem nur zustimmen. Wenn sie eine Reform des Wahlgesetzes wollen: so werden wir in vielen Punkten gleicher Ansicht mit ihnen sein. Wenn sie die Revision des Nationalitätengesetzes, die culturelle Entwicklung ihrer Sprache und deren Gebrauch in der öffentlichen Verwaltung in gewissem Maße, die proportionelle Theilnehmung mit Memern selbstständig nach Maßgabe der Befähigung anstreben; wenn sie eine rationelle volkswirtschaftliche und Finanzpolitik fordern: so sind das lauter Sachen, betreffs deren wir mit ihnen theils übereinstimmen, theils in ernste Verhandlung uns einlassen können. Presse, Verammlungsrecht, Jurisdiction, Reichstag stehen offen zur Erörterung dieser Fragen und wir werden dieser Erörterung nicht ausweichen, im Gegentheil, wir wünschen sie.“
„Selbst ihr Bestreben, wonach sie für Siebenbürgen eine eigene Autonomie und zwischen Siebenbürgen und Ungarn irgend eine qualifizierte Verfassungsform herzustellen wünschen, kann rüchlich des öffentlichen Rechtes und der Form nicht bemängelt werden.“

Fenilleton.

Um eine Million.

Novelle von R. Reichner.
(30. Fortsetzung.)

Aber Fräulein Camilla, welche wahrhaft erfinderisch darin war, Thorstein seine improvisirte Erretterrolle in der kurzen Zeit, während er noch auf Wolbketten verweilte, entgelten zu lassen, hatte dafür gesorgt, daß ihrem Neffen seine „Harmlosigkeit“ verginge, und trotz allem Reichthums blieb denn noch etwas von ihren boshaften Bemerkungen haften, wenn auch scheinbar sein freundschaftliches Verhältnis zu Thorstein ungetrübt fortbestand, und zum ersten Mal wieder gedachte Friedrich jener Worte Eufriedens, die erst Thorstein angeklagt. Thorstein selbst litt unendlich unter dem neuen Verhältnis, die er selbst sich hatte schaffen helfen, litt um so mehr darunter, je sorgfamer er stets Herr seiner selbst bleiben mußte, um es zu verbergen.
Der Abschied von seiner Braut war sehr höflich und liebenswürdig — fast zu höflich. Was die beiden allein mit einander gesprochen, hatte Niemand erfahren, nicht einmal Peter, der kleine Groom, welcher jetzt mehr als sonst noch umherspähte, wo es irgend etwas sich thun ließ.
Mit Eufrieden sprach Thorstein nicht mehr ohne Zeugen seit jenem Fest. Beim Abschied küßte er nur ehrsüchtig die Hand des bleichen Mädchens, dem nur ein leichtes Zittern seiner Hand verrath, was er empfand, und zum ersten Mal ruhte ihr Blick mit einer gewissen Anteilnahme auf ihm. Ihr eigenes Leid erst hatte ihr ja mehr Verständnis für das Anderer gegeben, und auch mehr Rücksicht mit den Fehlern Anderer.
Von Friedrich war ihr Abschied fast wehmüthvoll. Sie hatte nicht mehr Gelegenheit gehabt, ungestört mit ihm allein zu reden, oder vielmehr, man hatte diese absichtlich ihr genommen. Es war ihr, als sagte sie für

immer von jenem Friedrich lebewohl, in dem sie einst geglaubt, ihren künftigen Gatten achten zu dürfen.
„Lebewohl!“ — sagte sie leise. „Und hörst Du, denke nichts Böses von mir!“
Er lächelte nur — er verstand sie nicht — wie immer.
Sie hatte ihn zum letzten Mal gesehen.
Und nun begann ein trauriges Leben für Eufriede. Sie bemerkte bald zu ihrer Empörung, daß man sie wie eine Gefangene hütete — jeder ihrer Schritte schien argwöhnisch bewacht, und sie würde es doch gerade als eine Art Erleichterung empfinden haben, hätte sie sich mehr in die Einsamkeit flüchten gekonnt. Aber wie auf Verabredung haftete sich mit unwiderstehlicher Beharrlichkeit endweder Hildegard an ihre Schritte, oder sie mußte gar die Gesellschaft der boshaften Camilla ertrogen — mindestens konnte sie sicher sein, irgendwo im Gedächtnis das schlaue Gesicht von Peter, dem kleinen Groom, auftauchen zu sehen. Um so unerträglicher, aber wirkte auf die Dauer dieser unselbstständigen, ja beleidigende Zustand der Ueberwachung auf das junge Mädchen, als jeder Versuch, ihren Wurm und zu einer klärenden Auseinandersetzung zu nöthigen, bisher ebenso mißglückt war, wie ihre Absicht, mit Friedrich vor seiner Abreise eine Unterredung unter vier Augen zu haben.
So hatte sie denn endlich den Grafen geradezu um eine solche ersucht.
„Haben Sie über irgend Etwas zu klagen?“ hatte er darauf sehr spöttlich gefragt.
Eufriede verneinte fast verächtlich — zum Klagen wäre sie ohnehin viel zu stolz gewesen.
„Nun, dann preßtet die Geschichte wohl nicht so sehr,“ war seine ungeduldige Antwort, indem er, sich entfernend, geringschätzend mit den Achseln zuckte, als wollte er hinzufügen: Weibergewäsch! Wir kennen das!“
So entfloß sich Eufriede denn, an Friedrich zu schreiben. Sie sagte ihm offen, daß sie ihn um Zurückgabe ihres Wortes bitten müsse, wegen der völligen Ungleichheit ihrer beiderseitigen Naturen. Sie nahm den größten Theil der Schuld auf sich und hoffte, daß es noch nicht zu

spät sein werde, um sie Beide einen Irrthum verschmerzen zu lassen, welcher wohl lieber, sobald man ihn einmal klar erkannt, nach Möglichkeit verbessert werden sollte, anstatt ihn aus falschen Rücksichten und gesellschaftlichen Scrupeln vollends unheilbar zu machen. Sie schrieb nicht viel, aber klar — ehrlich — ja herzlich, ohne zu ahnen, welche Waffe ihre Feinden vielleicht gegen sie in die Hände gebracht wurde.
Dieser Brief gelangte niemals an seine richtige Adresse.
Die geheime Polizei auf Schloß Wolbketten war weit gewichtiger als das junge Mädchen, welches arglos den Brief in der stets üblichen Weise zur Beförderung gegeben hatte. Fräulein Camilla aber, schlauer als der schlaueste Polizist, witterte Unrath in dem Briefe und ihre geschickten Finger machten eine Censur sehr bald möglich.
Triumphirend eilte sie sofort mit dem geöffneten Schreiben zu ihrem Bruder.
„Sagte ich Dir nicht stets, Du solltest die ganze Angelegenheit nur mir überlassen?“ sagte sie. „Aber das ging Dir nicht schnell genug, und Du gabst Dich lieber völlig in die Hände dieses Bedienten, dieses Mittlers. Das war unter Umständen sogar compromittirend, und was hast Du nun davon gehabt? Versucht in seinem Uebereifer hat er ungeachtet die ganze Geschichte, und wir stehen auf demselben Fleck!“
Merkwürdiger Weise fuhr der Graf, sonst so lässig, dieses Mal nicht auf bei den Worten seiner Schwester. Vielmehr richtete sich seine volle, schon seit längst genährte Wuth, gegen den Secretär und er brach aus: „Der Schuft! Er hat sich noch nicht einmal wieder sehen lassen!“
„Wir scheint, dies war eigentlich das Vernehmlichste, was er thun konnte, nach seinem so total verunglückten Debut von neulich. Ja, er ist im Grunde sogar ziemlich geschickt für seine Stellung — fast zu geschickt — dieser Secretär Mittler,“ sagte spöttlich Camilla. „Aber jetzt sieh! und lies, und dann urtheile selbst. Wir haben offenbar noch eine viel zu gute Meinung von dieser scheinheiligen Bürgerprinzessin gehabt.“
Damit überreichte sie dem Grafen den geöffneten Brief.
Dieser überflog ihn. Sein Gesicht färbte sich beim Lesen purpurn roth, und er leuchtete nur die Worte hervor:

fragend, man ver-
urch ihre
en gerade
vermeiden
im rathen
verfälschte
Schrist-
lich und
der Ruhe
Die obige,
gratis
er weiter
6-7

Mieder
10, 12, 14
nture von
fl. 12.

ung durch
3 erbittet
Centimeter
anzen Um-
und Rücken
en genom-
der Taille.
r Hüften.
unter dem
n Körper
[6] 20

ilver.

tel-Etiquette
vervielfachte

er gegen die
schwerden,
n habitueller
schoppung,
uenkrank-
n stets stei-
rfoigt.
1 fl. 6. W.

Salz.

andlung von
zen und Läh-
in Form von
Vunden, bei
mit Wasser
ehen, Kolik
eigung 80 kr.
Moll's Un-
ist.

Berthran
von
Kronh & Co.
in Bergen
brwegen)

ter allen im
zwecken ge-
Anweisung.

nt, Wien,
er Monarchie
ohne Depots
nahme ent-
ausdrück-
nur solche
marke und
[20] 19-52
r und Aug.
eiter, Apo-
zéký, Apo-
Schuster,
P. Mailat,
as; Mar-
Carl Hof-
enberger;
eps: Sam-
Fr. Schie-
Kaufmann;

Sie müssen in ein engeres Verhältnis zu einer der großen Parteien treten. Dies kann aber nicht die Regierungspartei sein. Wie wollen sie denn von dieser beispielsweise rationelle volkswirtschaftliche und finanzielle Reformen, da doch unter der Herrschaft dieser Partei mit uns zusammen auch das römische Volk an dem Bettelstab gebracht wurde. Wir glauben, die Hermannstädter Politiker müssen jedenfalls einen ersten Versuch machen, mit der Unabhängigkeitspartei ein engeres Bündnis zu schließen.

Das ist des Pudels Kern. Das Klausenburger Organ der äußersten Linken schimpft und sagt schwarz; das Budapest Organ derselben Partei schmeichelt denselben Romanen und sagt weiß; jenes schreit nach der Staatspolizei, dieses nimmt den Prügelnaben seines Parteigenossen in Schutz und verspricht ihm Zuckerbrot. Wo bleibt da die Logik? Es ist doch eine Logik in diesen cyathischen Widersprüchen; sie heißt: Was ist Schwind!

Um zu erklären diesen Zwiespalt oppositioneller Natur, braucht man nicht einmal einen Grafen Derindur.

Z u l a n d.

Wien, 20. Mai. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses vollzog sich ein, in der parlamentarischen Geschichte Oesterreichs noch nicht vorgekommenes Ereignis, — ein Exodus der gesammten Verfassungspartei. In Verhandlung stand der Antrag Hohenwarter's wegen Einsetzung eines Ausschusses, um angehts des Eingriffes des Reichsgerichtes in die Kompetenz des Abgeordnetenhauses bei der Rechtspflege über die oberösterreichischen Grundbesitzverhältnisse, die Kompetenzfrage der Wahlvereinfachungen zu prüfen und hierüber Anträge zu stellen. Hohenwarter begründete den Antrag, indem er erklärte, das Abgeordnetenhause könne einen Eingriff in seine Kompetenz von Niemandem, auch nicht von dem höchsten Gerichtshof hinnehmen. Würde es solchen Eingriff hinnehmen oder auch nur ignorieren, so würde es damit beweisen, daß es seinen hohen Beruf nicht zu erfüllen, geschweige zu erfüllen vermag. (Beifall rechts.) Im Interesse des Constitutionalismus und der Würde des Hauses müsse eine solche doppelte Rechtspflege verhindert werden. (Beifall rechts.)

Unter lautloser Stille erhebt sich Herbst, um die in den verfassungstreuen Caus gestern vereinbarte Erklärung abzugeben. In derselben wird auf Art. IV. des Staatsgrundgesetzes über das Reichsgericht hingewiesen, wo es heißt: „Nebst der Frage, ob die Entscheidung eines Falles dem Reichsgerichte zuzieht, erkennt einzig und allein das Reichsgericht selbst.“ (Hört, hört! links.) Der Antrag Hohenwarter's stehe demnach mit der ganz klaren Bestimmung des Staatsgrundgesetzes im Widerspruch, sei daher verfassungswidrig. Gleich an der Beratung eines solchen Antrages zu beteiligen, könne keine Bestimmung der Geschäftsordnung seine Parteigenossen zwingen; sie werden sich daher an der Verhandlung, wie an der Wahl des Ausschusses nicht beteiligen und etwa auf sie gefallene Wahlen nicht annehmen. Unter lebhaftem Beifall und Händeklatschen verlassen sämtliche Mitglieder der Verfassungspartei den Sitzungssaal. Die zwischen den Parteien stehenden männlichen Grundbesitzer schließen sich denselben an; drei Redaktionen bleiben zurück.

Hohenwarter ergreift neuerdings das Wort: Es handle sich nicht um Feststellung der Kompetenz des Reichsgerichts, sondern um einen Eingriff in die Kompetenz des Abgeordnetenhauses. Sein Antrag sei daher nicht verfassungswidrig. Wenn ein Gerichtshof heute dieses, morgen jenes Stück Kompetenz des Reichsrathes sich aneignen könnte, stünde der Constitutionalismus auf tönernen Füßen. (Beifall rechts.) Er wundere sich, wie ein Mann, wie Herbst, solche Theorien vertreten könne. Das Haus möge sich um die Einsprüche nicht kümmern, sondern den Ausschuss wählen. Hierauf erklärt Komarowski namens der Redaction, daß sie sich der Erklärung Herbst's anschließen und verlassen ebenfalls den Saal. Der Antrag Hohenwarter wird hierauf angenommen. Es folgt die erste Lesung der Anträge Zeithammer's wegen Aenderung der Wahlordnung. Die Verfassungspartei ist zu derselben nicht in den Saal zurückgekehrt.

Vemberg, 20. Mai. Die hier aus Kiew einlangenden Nachrichten stellen außer Zweifel, daß sich die durch die Ausschreitungen gegen die Juden in dieser Stadt und ihrer Umgebung ausgebrochene Panik gegenwärtig auch der Großgrundbesitzer und der wohlhabenden Kaufleute christlichen Bekenntnisses zu bemächtigen beginnt, indem in einzelnen Proclamationen und in den Aufzügen des Pöbels sehr bedrohliche Anzeichen dafür vorliegen, daß die Urheber der Judenverfolgung sich auch gegen die genannten Bevölkerungsclassen zu wenden beabsichtigen, falls die Regierung nicht durch Anwendung entschuldigender Mittel rechtzeitig dem Umlaufstreifen der Bewegung vorbeugt. Es heißt, daß vorläufig Beamte aus Kiew auf das flache Land entsendet wurden, um die Massen zu beschwichtigen, eventuell durch Androhung von Repressalien einzuschüchtern.

A u s l a n d.

Berlin, 20. Mai. In dem Meinungsstreite darüber, in welcher Form der Versuch gemacht werden solle, die tunesisch-französische Angelegenheit zu einer europäischen zu gestalten, liegt die Wahrheit wohl in der Mitte. Es wird schwer zu glauben sein, daß bei den belan-

„Unser Herr! Sie will zurücktreten? Ist Sie wahnsinnig! Diese Schlangel Man muß Sie verachten!“

„Nicht doch, lieber Bruder.“ erwiderte das Fräulein heuchlerisch.

„O nein — nur die Giftgasse muß man ihr ausreizen, um sie unschädlich zu machen — das ist Alles.“

„Was jetzt thun?“ fragte höflich der Graf.

„Vor allem Dingen diesen Brief hier nicht an seine Adresse gelangen lassen.“ sagte Fräulein Camilla ruhig. „Dieser Raabe, der Friedrich, ist viel zu rauh und zu unklar, um nicht gewiß gerade das Alerdünfelste zu thun, was er irgend thun könnte, obgleich ich mir die größte Mühe gegeben habe, ihm vor seiner Abreise noch ein Blickchen die Augen zu öffnen. Aber er ist viel zu bequem und zu träge, um selbst zu handeln. Für ihn ist die Thatfache noch immer zeitig genug — vorher würde er uns Alles vortreiben.“

„Und was weiter?“ forschte der Graf ungeduldig.

„Mein Gott, das ist doch sehr einfach! Mir scheint, das liebe Kind hätte uns gar keinen größeren Gefallen thun, gar keine bessere Waffe in die Hände liefern können, als diesen Brief. Dadurch — jetzt erst — ist ihre Schuld viel competentier erwiesen, wie durch jene einfältige Comödie, die der Tropf von Thorsheim so romantisch zu ändern beliebte, obgleich ohne des Barons unzeitige Erwähnung doch Niemand daran geglaubt hätte. Sie will frei sein — plötzlich — sofort nach jenem Vorgang! Wozu — warum also? Natürlich nur um dem Geliebten ihres Vergens ungeschwunden in die Arme eilen zu können, um ihn schrumptig und eiserkühlig aus den Banden zu erlösen, in welche er so ritterlich für seine Dame sich zu pflanzen eilte. Die kleine Hildegard dauert mich am meisten dabei. Das gute Kind wird wirklich, so fürchte ich am allermeisten dupirt.“

(Fortsetzung folgt.)

N o t i z.

(Zweites Stückes Citat) „Aber Herr X! Sagen Sie mir nur, was soll das heißen: Jetzt verlangen Sie nun schon wieder, daß ich Ihren Wechsel proungiren soll, wo soll das hinans?“ — „O beruhigen Sie sich doch, schon Schiller sagt ja: Das ewig Dauernde ist nur der Wechsel!“

Zielpunkten der italienischen Politik in Nordafrika legend eine italienische Regierung den Versuch unterlassen haben sollte, bei den anderen Großmächten diplomatische Unterstützung gegen das Vorgehen Frankreichs in Tunis zu erlangen. Und die Hoffnung auf solche Unterstützung konnte bezüglich Englands umso eher gehegt werden, als seit dem bekannten Berliner Besprechungen zwischen Lord Salisbury und Waddington und dem was ihnen gefolgt, sich in London ein Ministerwechsel vollzogen hatte. Andererseits würde eine ganz unbefangene Betrachtung der englischen auswärtigen Politik wohl in Erinnerung gebracht haben, daß auch die politischen Gegner, welche einander in der Regierung ablösen, die Erbschaft ihres Vorgängers in der auswärtigen Politik, wie sie zur Zeit liegt, in den allermeisten Fällen übernehmen. Auf diesem Gebiete vollzieht sich dort Keineswegs bezüglich der Oppositions- und Regierungspolitik, wie man für absolutistisch regierte Länder Thronfolger- und Herrscherpolitik unterscheiden kann. Es sind die ersten Condirungen in der erwähnten Richtung schon in England auf spröden Boden gestoßen. Es wird die Haltung Deutschlands, dessen entschiedene Abneigung, den Streit Frankreichs mit Tunis zu einer Alerweits-Angelegenheit zu machen, von vornherein nicht zweifelhaft war, wohl das Beste dazu beigetragen haben, die Ueberzeugung zu wecken, daß weitere, für den Unternehmener selbst compromittierende, ausschließliche Schritte unterlassen werden müssen. Mit diesem Sachverhalte vereinbart es sich wohl, wenn man da wie dort durchschlingen läßt, daß offizielle Aufforderungen ebenso wenig ergangen sind, als offizielle Aufweisungen erfolgten. Nichtsdestoweniger weiß man in Frankreich sehr wohl, wie sehr es Deutschlands Einfluß zu verachten ist, daß die tunesische Angelegenheit in einer dem französischen Ehrgefühl schmeichelnden Weise verläuft, ohne eine europäische Verwicklung herbeizuführen, die Frankreich selbst in diesem Augenblicke am allerwenigsten wünschen könnte.

Rom, 20. Mai. Der „Osservatore“ bemerkt: Wenn der Papst das Memorandum einiger privater Polen über die Lage ihres Landes annehmen sich nicht weigerte, hatte er Rücksicht auf die katholische Religion. Dies bedeutet aber nicht, daß er das Memorandum billige oder geneigt sei, Rückschlüsse von einfachen Privaten anzunehmen.

Petersurg, 20. Mai. Ein kaiserlicher Ukas enthebt den Finanzminister Baga auf seine eigene Bitte, aus Gesundheitsrückichten seiner Stelle und ernennt den Gehilfen Bunge zum Verweser des Finanzministeriums.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 28. Mai.

Die Statuten des rumänischen Frauen-Vereines im Zernerster Bezirke sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 23.147 l. 3. mit der Einreichungs-Gebühr versehen worden.

Das Reichsangehörige der Gattin des k. k. Militär-Verpflegungs-Verwalters Herrn K o r p e r t h hat vorgestern unter großer Theilnahme aller Kreise der hiesigen Bevölkerung stattgefunden. Im Trauerhause und auf dem röm.-lat. Friedhofe wurde unter Leitung des Eopordiregenten Herrn F r ü h l i n g von einem Männerchor ein ergreifendes Trauerlied vorgetragen.

Das im Januär von manchen seiner eigenen Bürger bestirleumte Ungarn genießt den Ruhm der im Jn- und Ariande bei den behutamen Geldmächten einen fabelhaften Credit. Die Zeichnung auf die im Betrage von 160 Millionen aufgelegte ungarische Goldrente geht in die Milliarden und betrug nach einer ungefähren Schätzung der „N. Fr. Pr.“ am 19. Mai 3333 Millionen Gulden. Das ist ein Erfolg, auf welchen Ungarn sich schon etwas zugute halten kann. Lizen!

(Werbungslück.) Am 19. d. Nachmittags verunglückte in Kronstadt in dem Schottergraben hinter der Artillerie-Kaserne ein Tagelöhner Namens George Trisju. Derselbe war mit noch drei Genossen mit Schotterzeugung beschäftigt. Er stand im Eingang der Grube mit dem Gesicht nach außen gekehrt. Möglich löste sich, ohne daß er oder seine Genossen etwas wahrgenommen hätten, links von ihm die Felsmasse, stürzte auf ihn, drückte ihn nieder und bedeckte ihn vollständig. Da der Raum sehr eng war, dauerte es über eine halbe Stunde, bis die Steinmassen weggeschafft wurden. Er hatte am ganzen Körper schwere Verletzungen erlitten und war bereits todt.

(Münzangelegenheit.) In Alyfalva fanden ein Bauer und ein Knecht in einem Gehölze beim Graben neben einem Weidenbaume ein Kistchen, in welchem sich ungefähr 1000 Stück vor dem Jahr 1848 geprägte Silberwanziger und drei Silberthaler befanden. Sie theilten sich den Fund mittelst Abmessens in einem Topf. Der Pächter des Gehölzes fand einige Zwanziger zerstreut am Boden umweit des Fundortes und erstattete, nachdem er auf die Grube, in welcher früher das Kistchen war, geoffen, Anzeige beim Ortsamte. Die Schatzgräber wurden bald ermittelt und ihnen ein Drittel des Fundes befallen, die anderen zwei Drittel aber für Fiskus in Verwahrung genommen.

Im Beginn des nächsten Monats wird, wie dem P. „Alexp“ berichtet wird, eine Anzahl von höheren Stabsofficieren des Generalstabs-corps nebst einigen Generalen und Intendanten eine Generalstabs-Übungstreife in dem Raume zwischen Metz-Koblenz, Mistoloz und Ruffau beabsichtigt strategischer Aufgaben unternehmen. Als Leiter dieser auf eine Dauer von drei Wochen berechneten Übung wird FML. Baron Corvaro, Stellvertreter des Generalstabschefs des Heeres, fungiren. In demselben Raume, welchen die Generalstabs-Übungstreife umfaßt, werden im Herbst die großen Corps-Manöver in Anwesenheit Sr. Majestät stattfinden. Der Umstand, daß der seit einigen Wochen krankheitshalber beurlaubte Generalstabschef des Heeres, FML. Baron Schenfeld, bei dem im März stattgehabten Prüfungen der majorisirenden Hauptleute des Generalstabs-corps den Vorzug einem anderen General überlassen hatte und nur bei den mündlichen Prüfungen zweimal erschienen ist, fernher daß er bei der Übungstreife im nächsten Monate, welche im Frieden dem Generalstabschef die geeignetste Gelegenheit bietet, die Fähigkeit seiner höheren Stabsofficiere kennen und deren Dispositionsvermögen würdigen zu lernen, die Leitung wieder einem Anderen überträgt, hat zu dem Gerüchte Anlaß gegeben, daß FML. Baron Schenfeld seiner thatsächlich angegriffenen Gesundheit wegen zu demissioniren gedenke. Als seinen präsumtiven Nachfolger nennt man den General-Adjutanten Sr. Majestät, FML. Baron Beck. Doch theilten wir diese Gerüchte mit aller Reserve und nur deshalb mit, weil sie thatsächlich im Umlaufe sind. Die Verstärkung derselben würde sehr lebhaftes Bedauern hervorrufen, weil FML. Baron Schenfeld sich allgemeiner Beliebtheit und ungetheilten Vertrauens zu erfreuen hat.

(Todesfall.) Der ehemalige Botschafter Graf Harry Armin ist am 19. d. in Rizza im 57. Lebensjahre gestorben.

(Die silberne Maus.) Fürst Bismarck's Zee, Berlin zu decapitalisiren, läßt die französischen Zeitungen nicht zur Ruhe kommen. Der „Figaro“ gar behandelt die angebliche Verlegung der deutschen Hauptstadt von Berlin nach Frankfurt am Main schon als bestimmte Thatfache und benützt diese Gelegenheit, um die patriotischen Empfindungen seiner Leser mit antipreußischen Anekdöten zu kugeln. Eine Probe der letzten wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten. Der „Figaro“ erzählt: Ein preußischer Officier besuchte kürzlich mit einigen Freunden unter anderen Ehrensmitgliedern Frankfurt's auch den Dom. Der Kaiser, ein Sachsenhauser, führte sie herum und lenkte ihre Aufmerksamkeit auch auf eine silberne Maus, welche frommer Glaube als Weichgabel gestiftet hatte. Auf die Frage der symbolischen Bedeutung der silbernen Maus gab der Kaiser folgende Erklärung: „Durch eine Schickung des Himmels wurde einst ein ganzes Straßenviertel der

Stadt Frankfurt von Mäusen überschwemmt. Man ließ alle Kitz- und Bullbullen der ganzen Stadt gegen die Mäuse los und wendete überhaupt alle möglichen Mittel an; es half aber Alles nichts, die Mäuse blieben standhaft. Da kam eine gottesfürchtige Dame auf die Zee, eine silberne Maus anfertigen zu lassen und sie der heiligen Jungfrau zu widmen. Und kaum vergangen acht Tage und sämtliche Mäuse waren verschwunden!“ Der preußische Officier schüttelte sich nun vor Lachen und sagte: „Wie naiv sind die Frankfurter, daß sie solche Sachen erzählen und glauben!“ „Wir erzählen sie wohl“, erregnete der Kaiser erregt, „aber wir glauben nicht daran. Wenn wir daran glaubten, so würden wir der heiligen Jungfrau schon längst einen silbernen Preußen gewidmet haben.“

(Edwin Booth in Berlin.) Wir hören, daß gegenwärtig Verhandlungen wegen eines Gastspiels des berühmten amerikanischen Tragöden Edwin Booth in Berlin stattfinden. Edwin Booth ist, wie man weiß, der Bruder jenes anderen gleichnamigen Schauspielers, der vor sechs Jahren Abraham Lincoln ermordet hat. Edwin Booth ist der größte amerikanische Tragöde und seine gewaltigsten Leistungen bestehen wie die Ross's in der Darstellung Shakespearescher Charaktere. Booth soll allein in Berlin gastiren, nicht mit einer für ihn zusammengestellten Truppe, und zwar soll er englisch, und die übrigen Schauspieler deutsch spielen, was ja allerdings recht löblich wirken würde.

(Ein wichtiger Einfall.) Als der König Friedrich Wilhelm IV. einmal durch Reichensbach in Schlesien fuhr, ließ er auf dem Marktplatz halten, wo der Bürgermeister in den Wagen trat, um ihm eine längere Empfangsrede zu halten. Am folgenden Tage sollte gerade Zahrmart gehalten werden und waren zu diesem Zweck bereits einige Vertreter ausgeschrieben. Das schaulustige, namentlich jugendliche Volk hatte, um den König besser sehen zu können und dem Gedränge zu entgehen, eine der Buden occupirt und bestiegen. Kaum hatte der Bürgermeister seine wohlgelegte Rede zu declamiren begonnen, als jene — zur Zuschauertribüne verwandelte — Bretterbude unter der nicht für sie berechneten Last prallend zusammenbrach. — Der König ein Unglück bejürend, sprang bestürzt aus dem Wagen und eilte zur vermeintlichen Unglücksstelle. — Als er aber dort nur einen Knäuel lafender, unverlegter Menschen am Boden liegen sah, lachte er selbst mit, wendete sich an den verblüfften, in seiner Rede stotternden Bürgermeister und rief demselben zu: „Sie scheinen hier zu Lande wirklich recht bessere Einfälle zu haben.“

(Theurer Galgenhumor.) Zwei Soldaten vom französischen 44. Infanterie-Regiment, Berthoud und Woudaut, hatten sich kürzlich vor dem Kriegsgerichte zu Lyon zu verantworten. Am Schluß des Verfahrens vom Präsidenten befragt, ob sie noch etwas vorzubringen hätten, wendete sich Berthoud gegen den Regimentscommissär und rief: „Zamohl, ich verlange ein Fuder Heu für diesen Gal da!“ Der zweite Angeklagte, Woudaut, fügt hinzu: „Ein Fuder Heu ist nicht genug, ich verlange noch auf einem Saß Strohhalm für den Herrn.“ Das Kriegsgericht aber hat jedem der lustigen Brüder zu zehnjähriger Zwangsarbeit verurtheilt.

(Der Roman eines Hausmeisters.) Man schreibt aus Paris: Collard war noch vor drei Monaten Hausmeister in der Rue d'Aboukir, aber er fühlte sich zu etwas Höherem geboren, als die Klingel zu ziehen, seine Loge langweilte ihn und so verließ er sie eines schönen Tages, die theure Gattin einjam zurücklassend, und quartierte sich bei einer „Freundin“ von sehr leichtem Sitten ein, die er aber gleichfalls sitzen ließ, nachdem er sie um einige hundert Francs erlischert hatte. Bei seinem abenteuerlichen Sinnen tritt es ihn nicht lange auf demselben Orte, er begab sich nach Weisßel und nahm dort ganz led den Titel eines Barons an. Von hübscher Erscheinung und großer Zungenfertigkeit, gelang es dem „Baron“ Collard, nach kurzer Zeit die Liebe eines jungen Mädchens, Tochter einer reichen, den ersten aristocratischen Familien Bräutlings angehörigen Dame, zu gewinnen und sie endlich zu bewegen, ihn nach Paris zu folgen. Das Mädchen installirte sich in einem komfortablen Appartement, Rue de la Victorie, und lebte herrlich und in Freuden von der runden Summe, die das Köpferchen der Mutter vor seinem Durchbrennen entwendet hatte. Aber unglücklicherweise für den falschen Baron gelang es der Weisßel Mama, die Spuren der Flüchtlinge zu ermitteln, die dann auch vor Kurzem aus dem Arme des Schlafes dem Arme der Gerechtigkeit überliefert wurden.

(Panatons für Damen.) Auf einem Damen-Meeting im Hause der Lady Habertons zu London wurde vor Kurzem eine Aenderung des weiblichen Cojumes berathen. Die Mehrzahl entschied sich für Panatons, wie sie von den Türken getragen werden.

(Ein Königreich für einen Bleistift.) Man schreibt aus Paris: Zehn Damen, der Association des Dames françaises angehörig, waren vor einiger Zeit beim Kriegsminister, General Jarre, um die Erlaubniß eingekommen, sich nach Algier begeben zu dürfen, um als Ambulanzwärtnerinnen in die dem Feldzuge gegen Tunis verwandten Soldaten zu pflegen. Der Kriegsminister hat an die couragirten Damen ein schmeichelhaftes Schreiben gerichtet, worin er ihnen für ihren guten Willen herzlich dankt, und ihnen erklärt, daß die friedliche Verwendung, die der tunesische Conflict aller Wahrheitslichkeit nach schon in nächster Zeit nehmen dürfte, jede derartige Pflanz unthunlich erscheinen lasse. Da übrigens in diesem Feldzuge kein Flintenschuß gefallen ist, und auch schwerlich fallen dürfte, so wissen wir nicht, wie es die Damen eigentlich angeht, um sich zu der mitgeführten Charpie auch die nöthigen Verwandeten zu verschaffen!

(Die Pfauen Beaconsfield's.) Die Testamentsvollstrecker Lord Beaconsfield's haben der Königin von England die zwei Lieblingspfauen des verstorbenen Staatsmannes zum Geschenk gemacht und von Hughesden nach Windsor geschickt.

(Ueber zwei neue thierstöbende Pflanzen) berichtet die „Deutsche Zeitung“ in Montevideo wie folgt: Die „Mentzelia ornata“ eine Pflanze des nördlichen America, ist im oberen Theile des Blutenschieles mit zwei Arten von Paargebilden versehen, die eine große Menge verschiedener Fliegen anlocken und den Untergang derselben bewirken. Die einen sind weiche Paare, mit Drüsenköpfchen versehen, welche eine die Fliegen anlockende Substanz absondern; die anderen starke Borsten, an der Spitze mit 4-5 Widerhaken versehen. Wenn nun die Fliegen an den Drüsenhaaren zu saugen versuchen, so geriebt ihr Rüssel zufällig hinter den Widerhaken, der hier nun beim Versuche, ihn herauszuziehen, festhält, so daß das Thier entweder ganz hängen bleibt oder doch durch Abreißen seines Rüssels zugrunde geht. Andere Insekten, z. B. kleine Käfer, werden ähnlich an den Weinen festgehalten. Noch eigentümlicher ist die Erscheinung, welche die sogenannte „Gronovia scandens“ bietet. Diese Pflanze klettert an anderen durch starke Paare hinauf, die an ihrem Ende in zwei spitze Widerhaken ausgehen. Wenn man sie nun ohne Halt läßt, so kriecht sie auf der Erde entlang und wird für kleine Eidechsen verhängnisvoll, indem diese Widerhaken sich an eine oder andere der Paarschuppen festheften und nicht wieder herausgezogen werden können. Innerhalb eines Zeitraumes von 24 Stunden wurden sieben von diesen Thierchen, deren Länge 5-12 Centimeter betrug, beobachtet, welche in genannter Weise getödtet waren.

Man signalisirt den Ausbruch eines neuen Zerwürfisses zwischen der Pforte und dem italienischen Botschafter, welches abermals durch den Uebertritt einer jungen Italienerin zum Islam und deren Aufnahme in einen Harem herbeigeführt wurde. Graf Corti hat für den Fall, als die Pforte auf ihrer bisherigen Weigerung, die Auslieferung des Mads-

gens d
matifch
jüngste
des ge
mer de
benen
brüde,
Lore-S
Berbre
stättige
ladene
des se
tier de
der W
Frauen
einem
In der
legten
wurden
welche
begleit
Balast
Gom n
dies ge
sich au
Instru
Consul
sich da
Juln u
Woche
sich al
um sie
Ulad
theater
ablehnt
Natur
Ramen
sprach
interel
Soglet
„gepö
und li
genom
grauden
der w
aus e
hilflos
nahm
mals
Witte
Wan
erhöb
Mitglie
Beipre
auch u
Damen
Interes
inmig
kurz ge
fümm
verfch
im Na
spreche
sheitlich
die We
um de
wickel
willkom
Mar
Gedeh
in wel
fürchtu
handlun
baiten
tigen k
die Ueb
den gef
besse,
Gedach
folgend
Eitlabe
geschwa
die We
des We
liche G
als G
auf G
Toaft.
Toaft
im Kr
selbstve
Saale
Neuung
behaupt
Donor
gesehen
gebende
Zusfa
von si
Behrer
zweiact
einact
erften
zöften
Stelle

alle Kri- und wendet es nichts, die Dame auf die der heiligen und sämtliche Schattelle sich fürter, daß sie nicht wohl, ent- m. Wenn wir ba längst einen

gens anzuordnen, beharren sollte, den Abbruch seiner persönlichen diploma- matischen Beziehungen zu Assym Pascha angebrocht. Die Agence Russe schreibt: Um falschen Gerüchten über die jüngsten polizeilichen Entdeckungen vorzubeugen, wird officiell Folgen- des gemeldet: Am letzten Februar erfuhr die Behörde, daß im Som- mer des Jahres 1880 zum Zwecke eines Attentates gegen den verstor- benen Kaiser unter der über den Kalkarinen-Canal führenden Stein- brücke, welche der Kaiser bei der Fahrt nach dem Bahnhofe in Zars- koje-Selo passierte, eine Mine gelegt wurde. Die Aussagen eines der Verbrecher und die am 18. März bewerkstelligten Untersuchungen be- stätigten diese Thatsache. Man fand eine mit 50 Kilo Dynamit ge- ladene Mine. Am 16. Mai wurde ein Frauenzimmer verhaftet, wel- ches seine Adresse nicht angeben wollte. Am 18. Mai erklärte der Vor- tier des Hauses Nr. 42 in der Bodolischen Straße, daß die Bewohner der Wohnung Nr. 31 verschwunden sind, und agnoscirte er dieses Frauenzimmer als eine Bewohnerin derselben Wohnung, woselbst es mit einem andern Frauenzimmer und einem Manne beschamengewohnt hatte. In der Wohnung fand man eine geheime Druckerei, in welcher die letzten aufrührerischen Proclamationen gedruckt wurden. Am 17. Mai wurden in der Wohnung eines Arbeiters sechs Individuen verhaftet, welche zu subversiven Zwecken zusammengelommen waren.

Ueber die Umstände, welche die Verhaftung Michat Paschas begleiteten, wird Folgendes gemeldet: Am letzten Dienstag wurde der Palast Michat's plötzlich von drei Bataillonen Truppen unter dem Commando eines Adjutanten des Sultans umringelt. Als Michat dies gewahr wurde, entwich er eiligst durch ein Seitenthür und begab sich auf's französische Consulat, dessen Schutz er ansuchte. Nachdem er Instruktionen seiner Regierung erhalten, erklärte ihm der französische Consul, daß er ihm den begehrten Schutz nicht gewähre. Michat stellte sich darauf freiwillig. Die Nachricht, daß er sich auch an andere Con- sulte um Schutz gewendet habe, scheint irrig. (Frau Geistlinger bei den Mormonen.) Vor wenigen Wochen hat sich ein Herr „Tobias Grell, Agent“ in Newyork, welcher sich als Mormonen-Apostel entpuppte, Frau Geistlinger vorstellen lassen, um sie aufzufordern, nach Abschluß ihres Newyorker Gastspiel-Ergebnisses im Ulaah am Salzsee Vorstellungen zu geben. Man wolle eigenes Zelt- theater errichten u. s. w. Die Künstlerin glaubte, den Antrag dankend ablehnen zu müssen.

(Der blinde Spaß.) Unlängst bemerkte in Berlin ein Naturfreund auf der Straße einen Spazier, der von einigen seiner Kameraden „geagt“ wurde, dessen feines Aussehen aber nicht dafür sprach, daß er vielleicht ein Misspaling sein könnte. Die Zügelung interessirte den Beobachter und er näherte sich der kleinen Gesellschaft. Sogleich nahmen die beschwingten „Straßenjungen“ Reißaus, nur der „gepöppelte“, schmutzig aussehende Braunrod hüpfte unruhig hin und her und ließ sich dann leicht mit der Hand ergreifen. Bei der mit ihm vor- genommenen Untersuchung zeigte es sich, daß seine beiden Augen von einer grauen Haut überzogen, er also blind war. Nach dieser Entdeckung ließ der wüthende Vogelsteller seinen Gesangenen wieder frei und sah nun aus einiger Entfernung, wie die übrigen Spazier allmählich zu ihrem hilflosen Stammverwandten zurückkehrten. Die unterdrückte Mahlzelt nahm ihren Fortgang, bis ein heranankommender Wagen die Bürgerchen ab- ermals aufschreckte. Jetzt nahmen sie indess den Almosen-Empfänger in ihre Mitte und flogen mit ihm auf das nächste Hausdach.

Wanderversammlung des röm.-kath. Lehrervereines des Szabener Comitates.

(Schluß.) Zum Schlusse der Sitzung, welche bis 2 Uhr Nachmittags währte, erhob sich Herr Präses, Director Alexius D o s t o s a n i, um sowohl den Mitgliedern für ihre thätige Unterstützung bei den Verhandlungen und Besprechungen der Gegenstände und Angelegenheiten des Vereines, als auch und insbesondere den bei den Sitzungen anwesenden Elisabethstädter Damen und Herren für ihre ungetheilte Aufmerksamkeit, für das rege Interesse, welches sie durch ihr Erscheinen an den Tag gelegt, seinen innigsten Dank, seine Anerkennung auszusprechen. Obwohl die Anwesenheit kurz gefaßt war, so hatte sie dennoch, wie wir nicht ohne Recht aus den stämmigen „Eisen!“ die ihr folgten, schließen konnten, ihr Ziel nicht verfehlt.

Herr Stadthauptmann J. J o s e f y erbat sich hierauf die Freiheit, im Namen der Stadt dem erschienenen Lehrer-Verein seinen Dank aus- sprechen zu dürfen. In wohlbedachten Worten gab genannter Herr jenem fehnlichsten Wunsch Ausdruck, es möge Elisabethstadt recht bald wieder die Gelegenheit geboten sein, derartige Gäste, welche keine Opfer scheuen, um dem Aufschwung, Gedeihen, dem Fortschritt und der geistigen Ent- wicklung der jungen Generation eines Volkes Rechnung zu tragen, be- willkommnen zu können.

Zu gleichen Sinne sprachen sich Ihre Hochwürden die Herren Jakob M a r t o t i c h und Lucas A v e d i l aus, welche auf das Fortbestehen und Gedeihen eines so strebsamen Vereines ein dreimaliges „Eisen!“ brachten, in welches die Versammelten mit einstimmen.

Wenn wir auch bis zum Schlusse der Sitzungen immer der Ver- fassung Raum geben mußten, es könnten sich vielleicht im Laufe der Ver- handlungen durch Meinungsverschiedenheiten oder Begriffsunterschieden De- batten entwickeln, welche das Gelingen der Sitzungen merklich beeinträch- tigen könnten, so war uns der Beweis der nicht gestörten Zufriedenheit, die Ueberrückung der anwesenden Fremden, welche ihre vollste Zustimmung dem gesprochenen Worten obgenannter Herren gaben, ein sicheres Zeichen dessen, daß Elisabethstadt das tactvolle Wirken unseres Vereines in gutem Gedächtnisse behalten werde.

Der freundlichen Einladung Sr. Hochwürden Herrn L. A v e d i l's folgend, begaben sich die Mitglieder hierauf, sowie mehrere Honoratioren Elisabethstadt in das Haus Sr. Hochwürden, um an der Labung der geschmackvoll zubereiteten Speisen ihre erköpften Kräfte zu restauriren. Die Reihe der erlösten Toasts eröffnete Seine Hochwürden Herr Präses des Vereines, Alexius D o s t o s a n i, indem er sein Glas auf die gänz- liche Gesehung Sr. Excellenz des Landesbischofs Dr. Michael J o g a r a s i als Protector des Vereines leerte. Diesem folgte ein eben von demselben auf Sr. Excellenz den Herrn Kultusminister A. T r e s o r t gesprochener Toast. Ueber einstimmigen Beschluß der Versammelten wurden beide Toasts telegraphisch genannten Herren zur hohen Kenntnis gebracht. Daß im Kreise ersterer Worte selbst Focus seinen Platz behauptete, ist wohl selbstverständlich.

Abends 7 Uhr verfügten wir uns in die große Kaserne, in deren Saale eine dem Vereine zu Ehren veranstaltete Ruder-Dilettanten-Vor- stellung stattfand. Ich glaube, kaum zu viel gesagt zu haben, wann ich behauptete, in dem erschienenen Publicum sämtliche Notabilitäten und Honoratioren der Herren- und Damennwelt, des Civils, sowie Militärs gesehen zu haben. Der Raum war nicht nur ausverkauft, sondern es fanden sich auch auf dem nächstlaufenden Gange des Saales namhafte Zuschauer, respective Zuhörer. Den Beginn der Vorstellung bildete ein von stämmigem Applaus aufgenommenes, durch ein Solo-Quartett des Lehrervereines vorgetragen Lied („Viharban“). Diesem folgte das zweilactige Schauspiel „Der gute Freund“ von Schmidt, welchem sich das einactige Lustspiel „Des Königs Pagen“ angeschlossen. Im Zwischenacte des ersten und zweiten Actes sang das Quartett ein Volklied, welches ge- wöhnlich wegen wiederholt werden mußte. Wenn ich mir an dieser Stelle Bemerkungen über die beiden mitangehenden Theaterstücke zu machen

erlaube, so geschieht dieß bloß aus dem Grunde, um einerseits der vollsten Anerkennung für die trefflichen Leistungen der darstellenden Gymnasial-, sowie Normal-Schüler Ausdruck zu geben, andererseits aber des Verdienstes, der aufopfernden Thätigkeit, der vielseitigen Bildung und Gewandtheit zweier Männer zu gedenken, welche die Bürde des Arrangements in Bezug der Bequartierung der Gäste, der Herrichtung des Sitzungs-saales, sowie vieler Anordnungen, insbesondere aber in Aufstellung der schon gemalten und decorirten Bühne, sowie in der Regie der beiden Stücke unverbrochen tragend, ihre Namen, ihr Andenken im Gedächtniß der Vereinsmitglieder mit unverlöschlichen Lettern verewigt haben; es sind dieß Ihre Hochwürden die Herren Lucas A v e d i l, sowie Vorsteher des Michatisten-Klosters Nikolaus C s i l i.

Der am selben Abend noch fort dampfende Eisenbahnzug führte die Mitglieder ihrer Heimat wieder zu. Wenn wir auch während der zwei geschäftigten Tage Stunden der Arbeit, des unermüdbaren Fleißes und Wirkens in großem Maßstabe zu verzeichnen wußten, so opferten wir dennoch gerne jede freie Minute, um das Ziel, welches diese Wander- Versammlung sich gestellt hatte, nicht bloß annähernd, sondern vollkommen zu erreichen.

Daß uns die Lösung dieser schweren Aufgabe so leicht gelang, daß uns Gelegenheiten geboten war, zu zeigen, wels' schönes und humanes Ziel derartige Vereine verfolgen, das verdanken wir zunächst bei dieser Ver- sammlung jener opferwilligen Unterstützung, jener ungenüßigen Gast- freundschaft, jener regen Zuneigung, jener ungetheilten Aufmerksamkeit in jeder Beziehung, welche uns nicht nur von Seite bereits erwählter Herren, die unserer Sitzungen, Unterrichten, pädagogischen Abhandlungen un- verbrochen bewohnten, sondern von Seite der ganzen Bevölkerung Elisabeth- stadt's zu Theil wurde. Ist es uns aber nicht gelungen, dies freunds- schaftliche Entgegenkommen der Stadtbewohner, die regte Theilnahme an unserer pädagogischen Wirken, unterstützt durch die Schulmänner und Schulstreue Elisabethstadt's, in gehöriger Weise zu entschädigen, so möge allen Dingen gegenüber der Beweis und die Versicherung Erfolg bieten: daß uns der Lehrertag in Elisabethstadt ein Gedächtnistag bleibend, stets mit Dank an das Gebotene erfüllen wird.

Zum Schlusse jedoch erlaube ich mir, im Namen aller dort ver- sammelt gewesenen Vereinsmitglieder unseren gastfreundlichen Wirthbergen und Hausleuten ein herzlich „Gedächtnis“ auf Wiedersehen“ aus der Ferne zuzuschicken.

Hermanstadt, am 13. Mai 1881.

Th.

Theater.

Hermanstadt, 23. Mai.

Das vorgestern in Scene gebrachte Trauerspiel „Sulamith“, von Franz Ra im, Professor am Gymnasium zu Sanct-Völten, wurde unter nachhaltigem Beifalle gegeben, welcher sich von Act zu Act steigerte.

Die Handlung spielt vor rund 2900 Jahren zur Glanzzeit des jüdischen Königreichs unter Salomo dem Weisen und beruht auf einer biblischen Tradition. Held und Heldin des Stückes sind des blinden Vaters der königlichen Wärdin, Ephraim's Pflegesohn Zeroboom und seine Tochter Sulamith. Zeroboom kehrt als siegreicher Feldherr heim und verlangt als einzigen Lohn des Königs Einwilligung zu seiner Ver- ehelichung mit der heizigsten Sulamith. Diese hegt aber nur schwärze- liche Liebe für ihn, denn ihr Jozel ist der König selbst, den sie auf der Jagd im Gebirge gesehen. Salomo folgt der Einladung Zeroboom's, kommt wieder in's Gebirge, erblickt Sulamith, für die er bereits bei der erwähnten Begegnung eine heizige Neigung empfunden hatte und versagt auf Grund ihrer entschiedenen Weigerung, Zeroboom's Weib zu werden, seine Zustimmung zu dem Ehebündnisse. Gleichwie Frau Jozel's Segen erwirkt, benützt Salomo eine günstige Gelegenheit und läßt vom blinden Ephraim, welcher den vor ihm knienden König für Zeroboom hält, seinen Bund mit der zu dieser Täuschung stillschweigenden Sulamith segnen. Der enttäuschte Wunde stirbt vor Schmerz, Zeroboom, welcher seine Öff- nung vernichtet sieht, zückt den Speer auf des Königs Brust, Sulamith wirft sich dazwischen, das Jagdgeschloß beschützt seinen König und dieser verzicht seinem Feldherrn.

Ben Jozel brüht Rahe, weil der König sein Weib Rahe! wegen des Meinendes in der bekannten Angelegenheit des von ihr und Mirjam, der älteren Tochter Ephraim's, reclamirten Kindes, das die Veranlassung zu dem berühmten Salomonischen Urtheile auf Zweitheilung gab, zu Tode peitschen ließ; er verflucht sich mit Zeroboom und Alia dem Propheten, welcher das Volk aufweckte, weil der König den Egyptern einen Tempel bauen ließ, dafür in den Kerker geworfen, vom Volke aber wieder befreit wurde und nun Zeroboom als Abkömmling Saul's zum König der Juden salbt.

Die Ausführung ihres Planes wird durch die Festlichkeiten be- günstigt, die Salomo zu Ehren der Königin von Saba veranstaltet.

Der Hite Simon hinterbringt Sulamith die Nachricht von der dem Könige drohenden Gefahr und obgleich Ben Jozel ihr befeuert, der König wolle von ihrer Liebe nichts mehr wissen und ihr schönes Gold als Entschädigung schicke, eilt sie vom Gebirge herab nach Jerusalem, um den König zu warnen und zu retten. Sie wird Zeugin einer zärt- lichen Scene zwischen Salomo und der Königin von Saba; ihre Liebe überwiegt den ihr bereiteten Schmerz und sie zeigt auf den Kämmerer Ben Jozel, welcher auf der Terrasse die brennende Fackel zum Zeichen des Aufruhrs schwingt. Der König ermannt sich, stellt sich an die Spitze seiner Truppen und schlägt den Verräthenden Zeroboom. Dieser ent- flieht, verfolgt vom Sieger, ins Gebirge. Sulamith, welche mit dem Leben adgeschossen hat, verspricht mit ihm zu fliehen, eilt ihm voran und stürzt sich in einen Abgrund. Nun hat das Leben auch für Zeroboom keinen Werth mehr. Er erwartet seine Verfolger und stürzt sich vor dem König, welcher ihn begnadigt, in seinen Speer. Zum Schlusse des Trauer- spieles wird die Leiche Sulamith's auf einer Bahre auf die Scene gebracht. Salomo versucht vergebens dem theuren Weiben durch seine Küsse das Leben wieder zu geben und während er über den erlittenen Verlust, in Schmerz aufgelöst, wehklagt, fällt der Vorhang.

Sulamith ist ein Trauerspiel von bleibendem Werth und poetischem Gehalt. Der Autor hat damit ein sehr wichiges Theaterstück geschaffen, das den Hauptdarstellern Gelegenheit zu scharf pointirtem Spiel und effectvoller Spharactermalerei gibt. Es fehlt dem Stücke nicht an so ge- nannten „bankbaren Rollen“, diese kamen denn auch bei der vorgestrigen Aufführung zu erwünschter Geltung.

In der Titellrolle zeigte sich Fr. Hanf wieder von einer neuen vortheilhaftesten Seite. Sie, die treffliche Darstellerin naidor Rollen, errang mit ihrer stellenweise hochdramatischen „Sulamith“ zündenden Erfolg; sie wußte ihre Heldin dem Publicum menschlich nahe zu bringen. Das Ge- heimniß dieser durchgreifenden Wirkung liegt wesentlich darin, daß sie sich die Intentionen des Dichters als einzige Richtschnur nahm und der Absicht auf Effect nur verhältnißmäßig kleine Zugeständnisse machte. Fr. Hanf bewies uns als Sulamith, daß sie nicht bloß wahrhaft liebendwürdige Unbesangenen Rollen zu spielen versteht, sondern auch das leidenschaftlich Bewegte, wie das Visionäre der Sulamith zu voller Geltung bringen kann.

Herrn Reiff's Wähe, die Rolle König Salomo's mit Hoheit, Würde und geistiger Bedeutung auszustatten, war von schönstem Erfolge gekrönt.

Herrn Herzka's Zeroboom zeugte von richtiger Auffassung; obgleich sein Organ in der Tiefe für den Ausdruck gewaltiger Leidenschaft eines

Selben nicht zureicht, hatte er der elektrisirenden Momente an diesem Abende ziemlich viele.

Es hält schwer, mit Genauigkeit die Anzahl der Hervorrufe anzu- geben, durch welche die genannten drei Hauptdarsteller ausgezeichnet wurden. Dieselben wiederholten sich als untrügliches Zeichen auch für die gute Aufnahme des Stückes selbst so reichlich, daß Herr Director D o r n sich veranlaßt sah, auf der Bühne zu erscheinen um im Namen des Autors für diese überaus freundliche Aufnahme zu danken.

Von den übrigen Mitwirkenden traten noch vorthellhaft in den Vordergrund die Damen D o r n (als Königin von Saba eine Erscheinung von berückendem Reize) und J a h n (Mirjam), sowie die Herren P a u e r (Ephraim), H e t t l e r (Alia), M a r a n (Ben Jozel), J a h n (Simon) und S a c h s (Memnon).

Herr Theaterdirector Dorn hat durch die Vorführung der „Sulamith“ sich ein neues Arecht auf die Anerkennung des Publicums erworben. M. B.—i.

Telegramme.

Budapest, 22. Mai. (G.-B.) Der heutigen fünfzigjährigen Jubelfeier der ungarischen Akademie der Wissenschaften wohnte der Kronprinz bei. Als Graf Melchior Könyay in seiner Festrede der Erwählung des Kronprinzen zum Mitgliede der Akademie gedachte, brach die Versammlung stehend in langan- dauernde begeisterte Ovation. Die Kronprinzessin besuchte das Elisabeth- Waisenhaus.

Bukarest, 22. Mai. (G.-B.) Die Krönung des Königs hat heute in glänzender Weise unter Theilnahme der Senatoren, Deputirten, Würdenträger, des diplomatischen Corps, des Militär-Commandanten in Siebenbürgen, FML. B a u e r, als Vertreters Sr. Majestät des Kaisers und Königs von Oesterreich-Ungarn, mehrerer österreichischer Officiere des Regiments König Karl von Rumänien und zahlreicher Delegirten des gesammten Rumänien stattgefunden. Der Metropolit Rumäniens und der Metropolit der Moldau nahmen unter freiem Himmel die Einweihung der Krone vor.

Konstantinopel, 22. Mai. (G.-B.) Die Convention über die griechische Grenzfrage wurde gestern festgestellt und wird heute unterzeichnet. Die Convention wird dem Könige von Griechen- land vorgelegt, welcher mit dem Sultan direct die Convention abzuschließen haben wird. Der Beginn der Uebergabe des cedirten Gebietes ist von der Unterzeichnung der letzteren Convention ab- hängig. Die Vertreter der Mächte werden Kommanduros erklären, die Mächte könnten keine Abänderung der Convention zugeben und ihn auffordern, Konduriosis unverzüglich die Vollmachten zum Abschlusse der Convention zu überfenden.

Stimmen aus dem Publicum.

Für die vielfältigen Beweise inniger Theilnahme an dem schmerz- lichen Verluste der innigstgeliebten Gattin resp. Mutter Sofie K ö r p e r t h sprechen den tiefgefühltesten Dank aus Die trauernde Familie K ö r p e r t h.

Der Mühlbacher Vorfuß- und Sparcassa-Verein hat in seiner Generalversammlung vom 10. v. M. der Mühlbacher röm.-kath. Schule 20 fl. gewidmet, wofür ich meinen innigsten Dank zu veröffentlichtem verpflichte bin. Mühlbach, 20. Mai 1881. Kasimir Hollö, Parter.

Marktbericht.

Kronstadt, 21. Mai. Weizen, schönster per Hektoliter fl. 8.—, Halbfrucht fl. 5.30, Roggen, schönster fl. 5.—, Gerste, schönster fl. 3.50, Hafer schönster fl. 2.—, Kukuruz fl. 3.40, Hirse fl. 5.—, Gerben fl. 4.80, Linfen fl. 6.50, Hirseler fl. 3.30, Erdäpfel fl. 1.—, — Rindfleisch per Kilo fr. 44, Schweinefleisch fr. 44, Schöpfenfleisch fr. —.

Fremdenliste.

Neurhrer. A. Pasch, S. Turnosky, Kaufleute, von Wien; E. Rojma, Fiscal, von M.-Bafarhely; S. Szekels, S. Kupferlich, Kaufleute, von Kronstadt; Drendl, Pfarrer, von Rejshely.

Stadt-Theater in Hermanstadt.

Director: Friedrich Dorn. Abonnement Montag den 23. Mai 1881: Susp. Nr. 8. Zum Vortheile des Schauspielers Herrn Eduard Reiff. Der Traum, ein Leben. Dramatisches Märchen in 4 Acten von Franz Grillparzer. Cassa-Eröffnung halb 7 Uhr. — Anfang halb 8 Uhr.

Telegraphischer Cursbericht an der Budapester Waarenbörse

vom 21. Mai 1881. (Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Banater 72 1/2—74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2—78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, Weiz 72 1/2—74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2—78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 13.10 bis 13.50, Pester Boden 72 1/2—74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 12.20 bis 13.60, 76 1/2—78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 13.60 bis 12.35, Weizenburger 72 1/2 bis 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2—78 1/2 Kilog. Gewicht von 12.95 bis 13.45, Backstark 72 1/2—74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 13.05 bis 13.40, 76 1/2—78 1/2 Kilog. G. oicht von fl. —. Roggen: 70—72 Kilog. Gewicht von fl. 10.40 bis fl. 10.70. Gerste: Futter 60—62 Kilog. G. von fl. 6.70 bis fl. 7.—, Braner 62 bis 63 1/2 Kilog. G. von fl. 7.55 bis fl. 9.75. Hafer (ang.): 36 1/2—40 1/2 Kilog. G. von fl. 6.35 bis 6.65. Mais (Banater): von fl. 5.80 bis 5.90, anderer: von fl. 5.75 bis 5.80. Raps, Rohl: von fl. — bis —, Banater: von fl. — bis —. Hirse (ung.): von fl. 5.65 bis 5.95. Lieferungszeit (Wanace): Weizen: Frühjahr, 74 1/2 Kilog. G. von fl. 10.52 1/2 bis 10.57 1/2, bis Sep- tember bis October —. Kilog. G. von fl. 10.60 bis 10.62. Roggen: Frühjahr, 69 1/2 Kilog. G. von fl. — bis —. Mais: bis Mai—Juni: fl. 5.95 bis 6.—. Raps: (Rohl) August—September —. Kilog. G. von fl. 12. 1/2 bis 12. 1/2, Banater Julius—August —. Kilog. G. von fl. —. Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 30.25 bis 30.75.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 21. Mai 1881. Ungarische Goldrente 117.75, Ung. Eisenbahn-Anleihen 133.—, Ung. Ostbahn I. Emission Staats-Oblig. 91.25, Ung. Ostbahn II. Emission St.-Oblig. 108.25, Ung. Ostbahn 1876er Staats-Oblig. 96.75, Ung. Grundrenten-Oblig.-Dbl. 98.50, Ung. Grundrenten-Oblig.-Dbl. mit Verlosungs-Klausel 97.50, Temes-Banater Gr. renten-Oblig. 97.50, Temes-Banater Grundrent.-Dbl. mit Verlos.-Klausel 97.—, Eisenbahn-Oblig.-Dbl. 97.—, Croat.-Slavonische Grundrent.-Dbl. —, Ungarische Weinrenten-Obligations-Oblig. 95.25, Ungarische Prämien-Lose 117.50, Theilregulierungs- und Szegebiner Lose 109.75, Oester. Staatsanleihe in Papier 77.50, Oester. Rente in Silber 77.75, Oester. Goldrente 95.25, 1860er Staatslose 132.50, Oester.-ung. Pant.-Actien 830.—, Ungar. Creditbank-Actien 353.50, Oester. Credit-Actien 351.30, Silber —, R. f. Ducaten 5.55, 20 Francs Goldstück 9.32, 100 Mark Deutsche Reichsmünze 57.20, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.25, Ung. Papierrente 92.90.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 21. Mai 1881. Ung. Goldrente 117.60, Ung. Eisenbahn-Anleihen 133.25, Ung. Ostbahn I. Emission St.-Oblig. 90.50, Ung. Ostbahn II. Emission St.-Oblig. 108.25, Ung. Grundrenten-Oblig.-Dbl. 97.—, Ung. Grundrenten-Oblig.-Dbl. mit Verlos. 97.30, Temes-Banater Grundrent.-Dbl. 97.—, Temes-Banater Grundrent.-Dbl. mit Verlos. 96.75, Oester. Grundrenten-Oblig.-Dbl. 97.—, Croat.-Slav. 98.—, Weinrenten-Obligations-Oblig. 95.50, Ung. Prämien-Lose 118.75, Theilregulierungs-Lose 110.—, Oester. Staatsanleihe in Papier 77.45, Oester. Staatsanleihe in Silber 77.55, Oester. Goldrente 94.90, 1860er Staats-Anleihen 131.75, Oester.-ungarische Bankactien 837.—, Ungar. Creditbank 358.—, Oester. Creditactien 356.25, Silber —, R. f. Ducaten 5.54, 20 Francs-Stücke 9.34, 100 Mark Deutsche Reichsmünze 57.30, London 117.30

Lotto-Ziehungen am 21. Mai 1881. Zehnerbar: 11 25 24 85 28. Wien: 35 78 40 49 79.

Für Gesunde und Kranke! Im Frühjahr regt sich in jedem Organismus neues Leben und die Säfte circuliren rascher. Auch beim Menschen ist dies der Fall, der Puls schlägt rascher, der ganze Organismus ist erregt. Dabei treten oft allerlei krankhafte Zustände auf, wie Blutwürgungen, Schwindel, Ohrenausen, Blähungen, Verstopfungen, Hämorrhoiden, Leber- und Milzanschwellungen, Gelbsucht, bösartige Ausschläge, Flechten, gichtische und rheumatische Leiden etc. Was ist die Ursache hiervon? — das Blut, — es ist nicht rein, nicht gesund, es ist oft zu dick, faserig, oder es enthält scharfe krankhafte Stoffe, die sich nun einen Ausweg suchen, Schleim und Galle haben sich mit anderen krankhaften Ausscheidungen im Innern angehäuft, und schlummern als Keim schwerer Krankheiten im Körper. Es thut daher sehr noth, daß sowohl Kranke als Gesunde im Frühjahr der Natur zu Hilfe kommen und durch eine rationelle Blutreinigungskur die schlechten Stoffe und verdorbenen Säfte aus dem Organismus entfernen. Das kräftigste und bewährteste Mittel hierzu bleibt die von allen Ärzten der Welt als das beste Blutreinigungsmittel anerkannte „Sarsaparilla“ und die bequemste und wirksamste Form, dieselbe zu nehmen, der „verfärbte“ zusammenge setzte Sarsaparilla-Syrup von J. Herbarius, Apotheker zu Varnsdorfergasse in Wien, VII., Kaiserstr. 90“. Dieser Syrup enthält alle wirksamen Bestandtheile der Sarsaparilla und vieler gleich vorzüglicher Mittel in concentrirtem Zustande und wirkt daher erstaunlich rasch, mild und schmerzlos auf. Die mit der Sarsaparilla erzielten Erfolge sind weltbekannt, daher können wir auch J. Herbarius's verpackten Sarsaparilla-Syrup, der zugleich auch billig

ist (1 Flac. 85 kr.), nur wärmstens empfehlen. Um ihn echt zu bekommen, verlange man stets ausdrücklich J. Herbarius's verpackten Sarsaparilla-Syrup, und bezich ihn entweder direct vom Erzeuger oder aus folgenden Depots: In Hermannstadt bei Herrn W. J. Morscher, dipl. Apotheker, bei Herrn Dr. Kayler (C. Henrich), Apotheker. Depots ferner bei den Herren Apothekern: Kronstadt: Eduard Angler, Ferdinand Jekelins und Karl Schuster; Bazarhely: Karl Binder.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant in Korneuburg.

Abermals muß ich Sie um Uebernahme von 30 großen Paketen Ihres Korneuburger Viehpulvers ersuchen, da mein Vorrath zu Ende geht, und ich dieses so oft und sicher bewährte Heilmittel in meinem Hause nicht vermissen will. Ich muß Ihnen wiederholt bezeugen, daß sowohl bei meinen eigenen Pferden, als bei denjenigen meiner Nachbarn die Anwendung des Korneuburger Viehpulvers ohne Ausnahme die besten Resultate hervorbrachte. Besonders empfehlenswerth, ich möchte beinahe sagen unschätzbar ist das Mittel bei Pferden, welche mit Dampf behaftet sind. Einer meiner Nachbarn hatte ein dämpfendes Pferd als ganz unheilbar bereits aufgegeben, obgleich er Thierärzte zu Rathe gezogen hatte; ich rief ihm, einen letzten Versuch mit Ihrem Korneuburger Viehpulver zu machen und heute geht das Thier ganz frisch und munter ohne Husten an seine, in bester Verfassung gewiß strenge Arbeit. Dies wieder ein Beispiel unter den vielen, welche mit im Laufe der 12 Jahre, seit welcher Zeit ich Ihr Korneuburger Viehpulver annehme, bekannt geworden sind. Zimmerwald bei Bern (Schweiz), 30. März 1874.

F. Indermühle-Wittenbach, Commandant. Behufs der Bezugsquellen verweisen wir auf die Annonce Veterinär-Präparate in heutiger Nummer.

Arlejtési hirdetmény.

A nagymérsőségű magy. kir. közmunka és közlekedési ministeriumnak 1881-ik évi 3480., 11582. és 11586-ik számok alatt kelt rendeletei szerint a folyó évi május hó 30-án, délelőtti 10 órakor, a nagyszabeni magy. k. építészeti hivatal irodájában (Riskása utca 21-ik szám) a következő mültárgyak kijavításának biztosítása végett — a szobeli arlejtés kizárásával — zárt ajánlatok úján versenytárgyalás fog tartatni, u. m.:

- 1. A torda — nagyszabeni — brassói államúton lévő 236., 248. és 249-ik számú fahidak kijavítása: az engedélyezett költség. 2406 frt. 40 kr.
2. A torda — nagyszabeni — brassói államúton lévő 139., 140., 145., 148., 150., 151., 152., 153., 154. és 156-ik sz. legnagyobb részben kömlütagyak helyreállítása: az engedélyezett költség 1840 frt. 48 kr.
3. A nagyszabeni — segesvári államúton lévő 21. és 52-ik fa felszerkezettől átereszek újból építése: az engedélyezett költség 538 frt. 34 kr.

A beadandó zárt írásbeli ajánlatok árengedési százalékokban kifejezve és 5%-töli bántópenz mellettlével szabályszerűleg kiállítva külön-külön boríték alatt május hó 30-án, délelőtti 10 óráig, a címzett hivatalnál azon nyilatkozattal együtt adatandók be: hogy az ajánlkozó a vonatkozó feltételeket ismeri és magát azoknak aláveti. A később érkező ajánlatok el nem fogadlatnak. Az ajánlatok borítékát az ajánlat tárgyat képező munka és a csatolt összeg feljegyzendő lesz. A tervezetek és feltételek a címzett hivatalnál reggeli 8 óratól délutáni 2 óráig minden nap megtekinthetők. Nagyszabeni, 1881-ik évi május hó 17-én. A m. kir. építészeti hivataltól.

Licitations-Rundmachung.

Zu Folge Verordnung des hohen k. ung. Communications-Ministeriums vom Jahre 1881 unter Zahl 3480, 11582 und 11586 wird in der Kanzlei des k. ung. Bauamtes zu Hermannstadt (Reisberggasse Nr. 21) am 30. Mai 1881, 10 Uhr Vormittags, wegen Sicherstellung nachfolgender Bauverstellungen — mit Ausschluß der mündlichen Licitations — eine schriftliche Offerts-Verhandlung stattfinden, und zwar:

- 1. Die Reparatur der Brücken Nr. 236, 248 und 249 der Torda — Hermannstadt — Kronstädter Straße, mit dem Kostenbetrage von 2406 fl. 40 kr.
2. Die Reparatur der Objete Nr. 139, 140, 145, 148, 150, 151, 152, 153, 154 und 156 der Torda — Hermannstadt — Kronstädter Straße, mit dem Kostenbetrage von 1840 fl. 48 kr.
3. Der Neubau der Durchlässe Nr. 21 u. 52 der Hermannstadt — Schäßburger Straße, mit dem Kostenbetrage von 538 fl. 34 kr.

Verpflichtungsmäßig ausgestellte und mit dem Spec. Reuzette versehen versiegelte Offerte — mit dem in Percenten ausgedrückten Nachschuß — und in abgesonderten Couverten geschlossen, sind bei dem genannten k. Bauamte bis 30. Mai 1. 3., 10 Uhr Vormittags, einzureichen und haben die Erklärung zu enthalten, daß der Offerent die Bedingungen kenne und sich denselben ohne Vorbehalt unterwerfe. Später einlangende Offerte werden nicht berücksichtigt. Auf dem Couvertes des einzureichenden Offertes ist das Object der Arbeit, sowie der beigeflossene Geldbetrag anzugeben. Die Elaborate und Bedingungen können bei dem genannten Bauamte täglich von 8 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachmittags eingesehen werden. Hermannstadt, am 17. Mai 1881. Vom k. ung. Bauamte.

Edict.

Vom Comitats-Waisenstuhl Hermannstadt, als Abhandlungs-Bebehörde, wird hiemit bekannt gemacht: Es haben alle Diejenigen, welche an die Verlassenschaft des am 14. Juli 1876 in Alzen verstorbenen Carl Schuster als Gläubiger eine Forderung zu stellen haben, zur Anmeldung und Darthnung derselben am 9. December 1. 3., Vormittags um 9 Uhr, hieramts zu erscheinen, oder bis dahin ihr Anmeldegesuch schriftlich zu überreichen, wozu diesen Gläubigern an die Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustände, als insofern ihnen ein Pfandrecht gebührt. Hermannstadt, am 27. April 1881. Der Comitats-Waisenstuhl.

Aus dem Amtsblatte.

Am 27. Mai Liegenhaften der Marieta Doss in Szász-Erseb. (Erdensdorfer Bezirksgericht.) Am 28. Mai Liegenhaften des Juon Kovai in Moha. (Keszter Bezirksgericht.) Am 28. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des Johann Bayer in Viskitz. (Dortiger Gerichtsbezirk.) Aufforderungen. Vom Hermannstädter Gerichtschofe zur sofortigen Nachweisung des Eigentumsrechtes an das in Verlust gerathene, auf den Namen der Maria Csáky am 17. August 1879 unter Zahl 103,173 über 203 fl. 44 1/2 kr. ausgefertigte Einlagebüchel der Hermannstädter Sparcassa, — ferner zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Jte Vancin'schen Nachlaß in Széplöthe. Vom Kronstädter Gerichtschofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Johann Fekere'schen Nachlaß in Ubrudbánya und auf den Teodor Neagur'schen Nachlaß in Kerpeneß. Vom Kronstädter Gerichtschofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Marina Barbier'schen Nachlaß und auf den Juon Bloota'schen Nachlaß in Kronstadt.

Rundmachung.

Vom Kronstädter Gerichtschofe, daß Martin Kloos aus Zeiden und Rupe Dohn aus Rußbach, Ersterer wegen Irthums, Letzterer als Tauschnummer unter Curatel gestellt wurde.

Das Weißbäcker-Geschäft

in der Unterstadt, Marktgasse Nr. 6, ist zu vermieten. Dasselbst sind zu verkaufen: Weiskisten, Fubel, Mischtrog, Decimalwaage und sonstige Weißbäckergeräthe, sowie auch ein Vorrath von Frucht, Weisk und einige Fässer Wein. Anträge bei Johann Peter Schmid's Witwe, im Hause selbst. [341] 1-3

Polnische Wurst

in feinsten Qualität empfiehlt die Erste galizische Export-Wurstfabrik in Lemberg. Probe-Sendungen von 5 Kilo-Paquets per Post gegen Nachnahme. — Agenten gesucht. [329] 2-3

1000 Gulden [192] 7-8 derjenigen Dame, welche nach Gebrauch meiner Sommersprossen-Salbe, sowohl bei Sommerprossen, wie Leber-, Schwangerschaftsfechten und Sommerbrand, überhaupt jede den Teint beinträchtigende Färbung nicht verlor. Jede gegen Nachnahme ein Tiegel fl. 2.10. Haare im Gesicht. Die Haare an unliebsamen Stellen zu vertilgen, so daß selbe nicht wieder wachsen, ist bis heute ein schöner Wunsch gewesen, da kein Mittel befriedigte. „Auffischen“ wird daher mein Mittel machen, welches nicht nur die Haare vertilgt, sondern auch den Nachwuchszehindert, umwomehr als ich die volle Garantie für das Gelingen übernehme, indem ich mich verpflichte, im Falle des Nichtgelingens den vollen Betrag retour zu geben. Preis eines kleinen Flacons fl. 5, eines grossen fl. 10. Robert Fischer, Doctor der Chemie, Wien, I., Johannesgasse 11.

Gefrorenes und Eiskaffee

im „Café Lázár“ zu haben. [340] 2-3

Strick- und Netzarbeiten

werden schnell und billigst angefertigt: Neustiftgasse Nr. 5. [338] 2-3

Hamburger Kaffee-Export.

Table with 2 columns: Quantity and Price. 5 Kilo grün. Campinas nur fl. 5.—, 5 Kilo extrajen. Cuba „ „ 5.50, 5 Kilo brillant. Ceylon „ „ 6.—, 5 Kilo fein. Menado „ „ 6.25, 5 Kilo Ceylon-Perl „ „ 6.60, 5 Kilo hochfein. Preanger „ „ 7.—

Diefe beliebten, äußerst billigen Sorten verdienen unter Garantie des feinsten Geschmacks freies gegen Nachnahme Ludwig Harling & Comp., Hamburg. 2-5 [328]

„Der Anker“, Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

Stadt, hoher Markt Nr. 11, im eigenen Hause „Ankerhof“ in Wien. Geschäfts-Ausweis für den Monat April 1881.

Table with 5 columns: Versicherung, Eingelagte, Ausgefertigte, Einnahmen, Bezahlte. Sub-headers: Ethid, Anträge, Ethid, Polizzen, Prämien, Einlagen, Summe, Ethid, Schöden. Data rows for Auf den Todesfall, Auf den Lebensfall, Zusammen, Bereits ausbezahlt.

Seit dem Bestande der Anstalt wurden nach Sterbefällen bezahlt fl. 10,084,913 Die 1871-79-er Association ergab ein Capital von fl. 15,702,990 Zusammen fl. 25,787,903 Prospekte und Auskünfte erteilt die General-Agentenschaft für Siebenbürgen A. Török in Hermannstadt. [114] 1-1

Veterinär-Präparate

des Franz Joh. Kwizda in Korneuburg, k. k. Hof-Lieferant.

Von den zahlreichen Zuschriften über die erfolgreiche Anwendung dieser Präparate führen wir nachstehende an: Herrn Franz Johann Kwizda, k. k. Hof-Lieferant in Korneuburg. Die ausgezeichneten Erfolge, welche ich durch Anwendung Ihres Korneuburger Viehpulvers bei Husten der Kühe erzielen konnte, veranlassen mich, mit der Verwendung fortzufahren, um den gegenwärtig guten Gesundheitszustand auch für die Folge zu erhalten. Ich theile Ihnen dies zum beliebigen Gebrauche mit und bin ich von der ausgezeichneten Wirkung Ihres Viehpulvers überzeugt, da meine in dasselbe gesetzten Erwartungen bei den verschiedensten Krankheiten der Kühe und Pferde nie getäuscht wurden. Prag, den 21. October 1866. Marie Teinzmann, Deconomiebesitzerin.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant in Korneuburg. Das von Ihnen schon mehrmals bezogene k. k. priv. Restitutions-Fluid ist mit seiner wirklich ausgezeichneten Eigenschaften wegen unentbehrlich geworden; ich erlaube Sie daher, mir wieder 24 Flaschen davon per Post zu senden. Seban (Frankreich), den 16. September 1872. v. Hartmann, Rittmeister und Beobachter im 4. Chevaulegers-Regiment, Occupations-Arme.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant in Korneuburg. Ihr Ruhrmittel für Schafe hat sich vortreflich bewährt, so daß wir Sie abermals um Zufendung einiger Pakete ersuchen. Groß-Mugl. Gutsverwaltung Steinabrunn.

Echt zu beziehen in: Hermannstadt: W. F. Morscher, Apotheker; F. A. Reissenberger, M. Orendt's Nachfolger (J. Schuster); — Bistritz: C. Zintz, Apotheker; — Karlsburg: J. Fröhlich, Apotheker; — Klausenburg: Em. Csiky, Sam. Dietrich, Fr. Gergely; — Kronstadt: F. Jekelius, E. Kugler, Fr. Stenner, Apotheker; D. Eremias, J. L. & A. Hesshaime; — Maros-Vasárhely: D. Bernardi, Apotheker; M. Bucher; — Mühlbach: L. Binder, Apotheker; — Nagy-Enyed: A. Binder, Apotheker; — Szász-Régen: H. Csoppelt, J. Schaser, Apoth.; — Schäßburg: J. H. Weber, Apoth.; J. B. Teutsch; — Szeliste: A. Wenrich, Apoth.

Außerdem befinden sich fast in allen Städten und Märkten in den Kronländern Depots, welche zeitweise durch die Provinz-Journale veröffentlicht werden. Wer mit einem Fälscher meiner gefügigen Marke dervant nachweist, daß ich denselben der gerichtlichen Bestrafung unterziehen kann, empfängt eine Recompense bis 500 Gulden.

Robert Fischer, Doctor der Chemie, Wien, I., Johannesgasse 11. 1-1 [850]